

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Evangelischer Gemeindebote Karlsruhe. 1908-1967 1933

36 (3.9.1933)

Evangelischer Gemeindebote



FÜR DIE STADT KARLSRUHE

Wöchentliches Verkündigungsblatt der Evang. Kirchengemeinde Karlsruhe.

Verwaltung: Kirchenrat Hindenlang, Sophienstraße 80, Fernsprecher 330; für die amtlichen Bekanntmachungen: Evang. Stadtpfarramt, Pfarrer Traun.
Redaktion der Schriftleitung am Hause Erbprinzenstraße 6. / Anzeigenannahme und Geschäftsstelle: Buchdruckerei Fidelitas, Erbprinzenstraße 6.
Preise der Anzeigen: Die einspaltige Nonpareillezelle 25 Pf., bei Wiederholung Nachlaß, Familienanzeigen besonderer Preis. Beilagen: 8.- RM für
Tausend. / Bezugsbedingungen: Vierteljährlich 1.- RM bei freier Zustellung. Bei der Post bestellt: Vierteljährlich 1.05 RM und Zustellgebühr.

Nr. 36

Karlsruhe, den 3. September 1933

26. Jahrgang

Der Glaube.

Löscht aus die vielen Fragezeichen!
Nun ist die Zeit nicht für Probleme,
der Denker muß dem Helden weichen,
dem Kühnen winken Diademe.

Erlösen kann dich nicht dein Grübeln,
das denkend nur will Gott erfassen.
Erlösen wird dich aus den Nebeln
nur Gott, ihn mußt du wirken lassen.

Es schreitet Gott im Sturm des Wetters,
Gewölke ballt sich aus dem Staube.
Und an den Mantel des Erretters
hängt sich der Seele kühner Glaube.

Hg.

Christ und Staatsordnung.

Seid untertan aller menschlichen Ordnung um des Herrn willen! 1. Petr. 2, 13.
Darum ist's not, untertan zu sein, nicht allein um der Strafe willen, sondern auch um des Gewissens willen. Röm. 13, 5.

Mancher, der es gewohnt ist, in der Bibel ein Wort zu finden, das seiner Stimmung Ausdruck und Richtung gibt, sucht in seiner vaterländischen Begeisterung, in seiner Liebe zum Volkstum, in seiner Freude neuen Reich und Staat ein biblisches Wort, das ihm sagt: Ich habe von Gott ein Recht zu solcher Begeisterung, zu solcher Liebe und zu solcher Freude! Er sucht und sucht und findet ein Wort, von dem er sagen kann: es ist der Ausdruck eines völkischen Enthusiasmus, wie er meine Seele durchglüht. Um des neuen Reiches willen fordert Petrus von seinen Lesern Einfügung in alle menschliche Ordnung. Um des Gewissens willen, nicht nur um der Strafe willen, die jeden Widerstreblichen und Widerstrebenden treffen muß, mahnt Paulus die römischen Christen auf, loyale Staatsbürger zu sein, die gewissenhaft ihre staatsbürgerlichen Pflichten erfüllen. Beide Apostel sagen nicht: Liebt euer Volk und euer Kaiser, schaffst am Staate mit in heller Freude! Wie lobend, wie kühl sind die Apostelworte! Beide Apostel betonen sich darauf, die Mindestpflichten aufzustellen, die der Bürger dem Staate und allen menschlichen Gemeinschaftsordnungen gegenüber zu erfüllen hat.

Woher kommt diese Zurückhaltung? Paulus stellt den Satz: Unser Staatswesen ist im Himmel, dort sind wir Bürger. Das Bürgerrecht im Himmel hat, für den ist alle Ordnung auf der Erde etwas Menschliches; es ist ihm in seinem Sinn etwas Kleines, etwas Vorübergehendes wie eine Wolke, in der man nur für einen Tag haust. Auch Petrus sagt: Die Welt ist unsere Heimat nicht. Und dann müssen wir bedenken, was diese ersten Christen von der jüdischen und römischen Staatsordnung und von Obrigkeitwegen zu erwarten hatten. Sie sahen ihr Herr und Meister aus dem Volksverband ausgestoßen, wie ein Stein, der nicht in das völkische Bauwerk taugt,

so mußte ihnen das gleiche Geschick drohen. Und wenn Paulus sich auf das römische Recht berief, so wußte er doch, daß das Christentum, weil es kein nationales Gebilde war, binnen kurzem in Widerspruch treten müsse zur Staatsreligion Roms, trotz aller Loyalität der Christen, die sich besleißigen, die Staatsbürgerpflichten peinlich zu erfüllen. Und doch — wie liebte Christus sein Volk! Wenn die Umstehenden in den Tränen Jesu am Grab des Lazarus seine große Freundesliebe erkannten, die Tränen, die er vergoß, als er im Geiste den Untergang Jerusalems sah, sind wahrlich ein vollgültiger Beweis seiner Liebe zu seinem Volke. Und der Schmerz des Apostels Paulus darüber, daß er mit seiner Heilsbotschaft überall von seinen Volksgenossen abgewiesen wurde, seine Bereitschaft, sein Seelenheil zu opfern, wenn anders er dadurch den Sinn und das Schicksal seines Volkes wenden könnte, sind auch Beweise seiner glühenden Liebe zum angestammten Volke. So war auch ihnen das Volk eine Schöpfung und Werk Gottes, das Gott schafft, nicht nur dadurch, daß er es erhöht, sondern vor allem dadurch, daß er es heim sucht. Und wenn ihnen die Staatsform ein menschliches und zeitliches, wandelbares Gebilde war, Größeres kann man doch nicht von der Obrigkeit sagen, als daß sie von Gott und Gottes Dienerin ist.

Die menschlichen Ordnungen wandeln sich. Oft haben die Christen Umsturz und Umwälzung erlebt. Aber die Apostelworte sind durch die Jahrhunderte hin felsenfest stehen geblieben und haben zu allen Zeiten die Christen in ihrer Stellung zum Staate bestimmt, so daß sie für die sie verfolgenden Gewalthaber beteten; und das mag ihnen zuweilen recht schwer gefallen sein. Sie haben auch uns veranlaßt, der Obrigkeit, die nichts von Gott wissen wollte, die sich nicht von Gott bestellt glaubte, ins Gesicht zu sagen: Auch du hättest keine Gewalt, wenn sie dir nicht von oben gegeben wäre; auch du dienst unwissend Gott.

Und nun liegt der Schluß nahe: Wenn die ersten Christen, in deren Blickfeld nur der glaubensfeindliche Staat, nicht aber der christliche Staat liegen konnte, so loyal sich dem Staatswesen verhalten haben, wie würden sie aufjauchzen, wenn sie als unsere Zeitgenossen in unsere Welt hineinschauen und ein christliches Staatswesen erschauen könnten! Das würde ihnen wie ein Gotteswunder erscheinen. Wie würden sie die Wendung durch Gottes Fügung preisen!

Darum brauchen wir nicht erst Gott zu fragen, ob wir unser Volk lieben und Freude am heutigen Staat, der Gott geben will, was Gottes ist, haben dürfen. Wir sollen Gottes Ordnungen um des Gewissens, um Christi willen, pflichtschuldig bejahen; wir dürfen aber auch von Herzen dem Staate geben, was des Staates ist. Von Herzen, mit Freuden, in heller Begeisterung.

Eisleben feiert D. Martin Luther.

Bilder von der Festwoche der Lutherstadt.

Die Lutherstadt Eisleben, in der vor 450 Jahren die Wiege Martin Luthers stand, war in diesen Tagen der Schauplatz festlicher Feiern, mit denen das evangelische Deutschland das Gedächtnis seines großen Reformators ehrte. Das Städtchen in dem

Mansfelder Bergland war von buntbewegtem Leben und Treiben erfüllt. Grüne Guirlanden reiheten sich an den malerischen Fronten der alten Patrizierhäuser, in den Schaufenstern zeigte die Bürgerschaft mit Stolz ihre in Jahrhunderte alter Familientradition bewahrten Erinnerungsstücke aus der Reformationszeit, überall prangte das Lutherwappen, die Lutherrose auf blauem Grund, — es gab kein Haus, das nicht ein festliches Kleid für die Festwoche angelegt hatte. Die winkligen und engen Straßen der Stadt hallten wider von dem klingenden Spiel der Rappellen, hinter denen die Formationen der SA. und des Stahlhelms, die langen Züge der Mansfelder Bergleute und die Scharen der Jugendbünde ihren Einzug hielten. Zu Tausenden brachten die Sonderzüge Gäste von nah und fern. Die ganze, sonst so beschaulich daliegende Stadt hatte sich verändert, sie stand für ein paar Tage im Mittelpunkt des protestantischen Deutschlands.

In diesen großartigen äußeren Rahmen fügte sich nun der innere Gehalt der Lutherfestwoche ein. Denn dieses Lutherjubiläum wurde ja nicht, wie es Reichsminister Dr. Frick in der Eislebener Festschrift zum Ausdruck gebracht hat, „in beschaulicher Ruhe kalendertreuer Gedenktagsübung“ begangen, sondern es schwang bei allen Feiern, zu denen das Volk in Massen herbeiströmte, etwas mit von dem ureigensten Erlebnis einer großen inneren Umwälzung. So war es sicherlich kein Zufall, daß in den Festreden Luther nicht als der große Reformator vergangener Zeiten, sondern als Glaubensheld der Gegenwart gefeiert wurde. Luther lebt, sein kämpferischer Geist ist dem Menschen von heute verwandt, seine heldische Glaubenshaltung ist eine Forderung für die Gegenwart. Das war der Grundton, der durch alle Reden hindurchklang, mochten sie nun von den Führern der Nationalsozialistischen Bewegung im Mansfelder Land, von den Repräsentanten der Reichs- und Staatsbehörden oder von den Führern der Kirche gehalten werden. Pfarrer Hoffenfelder, der für die Glaubensbewegung „Deutsche Christen“ sprach, D. Fahrenhorst, der bei dem Festakt des Evangelischen Bundes die Rede hielt, Oberpräsident Melcher, der die Lutherprovinz vertrat, Regierungsrat Fabricius, der für Dr. Frick erschienen war, sie alle erinnerten an die glückliche Fügung, daß das Lutherjahr 1933 im Zeichen der großen nationalen Wende stehe und daß der Kämpfergeist des Volksmannes Martin Luther in der großen Volksbewegung Adolf Hitlers wiedererstande sei. Daß Luther aber mehr war als der kämpferische Held der deutschen Nation, daß er der fromme, glaubensstarke Kämpfer des göttlichen Evangeliums ist und bleibt, diese religiöse Sendung des deutschen Reformators stellte Generalsuperintendent D. Lohmann in den Mittelpunkt seiner Festpredigt.

Aus der Gegenwart lenkte die Uraufführung des Lutherspiels „Der Bergmann Gottes“ die Gedanken der Festteilnehmer in die Zeiten der Reformation zurück. Auf einer Freilichtbühne, geradezu wie geschaffen für ein solches Werk, wurde dieses Festspiel in all seiner Buntheit lebendig. Im Hintergrund die hohen gotischen Fenster und der ragende Turm der Andreaskirche, in der Luther die letzten Predigten seines Lebens hielt. Daneben der spitze Giebel des Rathauses, auf der anderen Seite die Erker und Dächer alter Patrizierhäuser, es konnte keine schönere Kulisse für dieses Spiel von Franz Kern geben. In farbigen Bildern, die von Laienspielern mit Hingabe gestaltet wurden, zog das Leben des Reformators und seiner Heimat an dem Zuschauer vorüber. An jedem Abend dieser Festwoche wird dieses Spiel über die Bühne gehen. Eisleben kann stolz darauf sein, daß es in seinem historischen Marktplatz eine Freilichtbühne hat wie keine der anderen Lutherstädte.

Der großartige, unübertroffene Höhepunkt der Feier war der Festzug, den die Bürgerschaft Eislebens für die Zehntausende ihrer Gäste aufführte. Ein historisches Ereignis aus Eislebener großer Zeit: Luthers Einholung durch die Grafen von Mansfeld und sein Einzug in seine Vaterstadt im Jahre 1546 wurde mit historischer Treue dargestellt. Es war, als sei die Zeit vor 450 Jahren wieder erstanden. Die Grafen von Mansfeld mit ihren Rittern hoch zu Ross, Edelleute, Jäger und Troßleute in ihrem Gefolge, die Ratsherren und Schöffen der Stadt, die Kurrende und ihre Sangesmeister zogen dem Prachtwagen voran, der D. Martin Luther mit seinen Söhnen in seine Geburtsstadt einholte. Dem historischen Zuge folgten die Berg- und Hütten-

leute des Mansfelder Landes in ihrer schwarzen Bergmannstracht, wetterharte, von schwerer Arbeit geformte Gesichter, Gestalten, wie sie sicher auch schon zu Luthers Zeiten durch die Eislebener Eislebens gezogen sind. Zahllose Innungen, Verbände und Wehrformationen schlossen sich an, die Fülle der ständig wechselnden Bilder war für den Fremden eine Selbstdarstellung des Mansfelder Landes, wie man sie sich eindrucksvoller nicht denken konnte.

Auf einer großen Festwiese vor den Toren der Stadt trat der Zug sich auf, die Massen der Zuschauer sammelten sich zu einer kurzen Abschlussfeier, die durch Ansprachen des sächsischen Oberpräsidenten und des Stadtsuperintendenten von Eisleben eingeleitet wurde. Dann betrat der Landesbischof von Preußen Ludwig Müller, die Rednertribüne und gab den Gebetsworten, die in dieser Stunde der Erinnerung die Herzen bewegten, seinen Ausdruck. Er begann mit einem Bekenntnis zu der neuen deutschen Evangelischen Kirche, die seit den Tagen des Reformationswunsches und Forderung im Volke lebendig gewesen sei. Heute überall wieder in den Massen der Wille zur Kirche zu sehen sei, so sei das der gewaltigen Bewegung zu danken, die in 14 Jahre hindurch gekämpft, gelitten und geblutet habe, die gemacht, sondern aus der Tiefe der deutschen Seele heraus geboren sei. Für viele Volksgenossen sei heute das Wort Kirche mit allerlei Vorurteilen belastet, weil die Kirche in ihrer bisherigen Form oft nicht den Weg zum Herzen des einfachen Mannes fand. Aber es sei nicht richtig, über die Kirche abzuurteilen, bevor man doch selber gehöre. Wie durch die Bewegung des Hitlers Reich und Staat aus dem Volke heraus erobert seien, so solle auch das Volk sich seine Kirche wieder erobern. In dieser Kirche wieder das zu finden, wonach es verlange, der Kämpfergeist seines größten Mannes, des einfachen Bergmannsohnes aus Eisleben.

Sieben Fragen über das Evangel. Jungmännerwerk im Dritten Reich.

Unter dieser Ueberschrift bringt das Septemberheft des „Evangel. Jugenddienst“, Eichenkreuzverlag W.-Barmen, folgende Fragen von D. Stange, die gegenwärtig besondere Aktualität besitzen:

1. Woher nimmt ein Evangelisches Jungmännerwerk sein Existenzrecht in einem Staate, der den Anspruch der Nationalität erhebt?

Es gibt im Dritten Reich nur einen Ort, von dem aus das Evangelische Jungmännerwerk sein Existenzrecht nehmen kann, das ist die Kirche, die — gerade auch nach dem Willen des Nationalsozialismus — ihr eigenes Leben in und mit dem Staat führt.

2. Ist das Jugendwerk als feste Gruppenbildung innerhalb der Volkskirche, die sich von dem liberalistischen Sozialismus des 19. Jahrhunderts befreit, noch erträglich?

Wenn nicht gestern schon, so wäre heute unerträglich die Todesstunde für jede Vereinsmeierei gekommen; wie aber im Dritten Reich für seine politische Aktion in seiner eigenen Mitte zusammengeballte organisierte Kräfte braucht (NS, SA, NSDAP usw.), so kann die deutsche Volkskirche angesichts der ungeheuren missionarischen Aufgabe, die vor ihr liegt, den organisierten Stoßtrupp von Tausenden junger Menschen nicht entbehren.

3. Wäre nicht der volksmissionarische Einsatz des Evangelischen Jugendwerkes dadurch am besten zu erreichen, wenn es sich auflöst und seine Mitglieder in die Organisationsarbeit der jungen Generation des Dritten Reiches hineinzieht?

Wer das meint, kommt uns vor wie jemand, der eine Saugpumpe voll Salz in einen großen Teich hineinwirft; d. h. er täuscht sich über das Maß der Entchristlichung unseres Volkes, die nicht heute auf morgen mit einem einmaligen Vorstoß beseitigt werden kann, sondern deren Ueberwindung nach dem Wort von Landesbischof Ludwig Müller eine „fast unvorstellbare Aufgabe“ ist, deshalb einen sich immer wieder erneuernden Aufbruch erfordert. Hier das in einem Jahrhundert unter Opfern und Mühen aufgebauete evangelische Jugendwerk von mehr als 700 000 als den Nährboden junger missionarischer Kräfte

preisgegeben, ist vor der Geschichte der Christenheit nicht zu

4. Kann sich das Evangelische Jugendwerk Deutschlands auf seine „rein religiöse Aufgabe“ beschränken?

Von einer „rein religiösen“ Aufgabe redet nur, noch in einem alten liberalistischen Denken ge- neben anderen betrachtete; das Evangelium von Christus ist eine Gewalt, die einen Menschen im Tiefsten und sich darum notwendigerweise auch in Lebensgestaltung Lebensgemeinschaft auswirkt. Eine andere Frage ist dage- wie weit die Bruderschaften junger Menschen um das Wort im einzelnen ausgestaltet werden sollen, oder wie weit sich Mitgliedschaft in der HJ (bezw. für die Älteren in der SA mit der im Evangelischen Jugendwerk ergänzen kann. Handlungen darüber sind im Gange.

5. Werden nicht die Mitglieder des Evangelischen Jung- männerwerks persönlich geschädigt oder gar zu Bürgern zweiter Klasse „degradiert“, wenn gewisse Rechte im Staat künftig an die Zugehörigkeit zur HJ, SA usw. gebunden wären?

Wenn den Mitgliedern der katholischen Jugendbünde vom gewährleistet wurde (Amtliche Ausl. Gr. f. zu Artikel 31 Konkordates), daß sie „irgend einen rechtlichen Nachteil in Staat und Staat aus ihrer Zugehörigkeit nicht erfahren dür- so ist das für ein evangelisches Jugendwerk, das in weitem nicht erst seit gestern in der Freiheitsbewegung steht, recht selbstverständlich. Im übrigen ver wünscht die Jugend Dritten Reiches jene üblen bürgerlichen „Rang- und untterschiede“ von einst und kennt nur einen einzigen schloßen Dienst am Volk, mag er nun als Stoßtrupp des oder als Stoßtrupp der Kirche eingesetzt werden.

6. Ist es unbedingt nötig, daß das Evangelische Jungmän- nerwerk Deutschlands seine eigene „Uniform“ hat?

Nicht nur unnötig, sondern sogar schädlich! Ganz abgesehen daß jedes „Spiel“ mit dem Kleid, in dem Män- den Tod gehen, verwerflich wäre, führt eine „Uni- formierung“ des Evangelischen Jungmännerwerkes darüber irre, keine eigentliche Aufgabe liegt (vergl. 2). Darum ist ange- daß sich die Gleichtracht des Evangelischen Jungmänner- werkes auf ein schlichtes olivfarbenedes Hemd beschränkt, wie es die Bedürfnisse von Wandern, Zelten usw. nötig ist und in und Schnitt vom Jugendführer des Deutschen Reiches schließlich genehmigt wurde.

7. Ist es erträglich, wenn die Mitglieder des Evangelischen Jugendwerkes Deutschlands künftighin von der Wehr- ertüchtigung der jungen Deutschen durch ihre Zu- gehörigkeit zum Evangelischen Jugendwerk ganz aus- geschlossen würden?

Nein, das ist nicht erträglich! Und zwar vor allem uner- träglich für das Dritte Reich selbst, das wahrhaftig den jungen Deutschen von der Aufgabe der Ver- tung des Vaterlandes beurlauben kann, und deshalb auch künftighin Wege finden wird, gerade eine am Evangelium geschulte Mannschaft für den letzten Dienst im Volk zu

Ein Kommunist

wird dem Christenglauben wiedergewonnen.

Aus der unter „Neuererscheinungen“ besprochenen Schrift von Artur Brausewetter „Eine neue Kirche“.

Einem bedeutsamen Brief, der am deutlichsten zeigt, wie der Mensch von dem ihm eingeborenen religiösen Trieb nie- sich lösen kann, und gibt er sich auch die größte Mühe, lohnt genauer einzugehen.

Ein Ramenloser, der auch in diesem Schreiben nichts von Person verrät.

Er machte den Krieg als Einjährig-Freiwilliger mit, wurde verwundet, noch erlitt sonst Schaden. Aber als der Krieg war, trat er in die kommunistische Partei ein. Gleichzeitig aus der evangelischen Kirche aus und wanderte als Kom-

munist nach Rußland, nach Sowjet-Rußland. „Ich wollte damals das Paradies auf Erden mitschaffen helfen, ich war Idealist.“ Ueberall arbeitete er, in Moskau im obersten Volkswirtschafts- rat, in Sibirien, nahm teil an einer wissenschaftlichen Expedition nach Kamtschatka zur Erforschung des Lachs, baute, als die Kriegsgefahr mit China, mit Chan suo Lin kam, ein Arsenal in Chabarowsk, welches zwei Monate später in die Luft flog. „Ich war Mitglied des Gottlosenbundes in Rußland . . . Bis ich eines Tages wieder religiös wurde durch eine Begebenheit auf der Straße, die mich so erschütterte, daß ich noch am selben Tage mein russisches Parteibuch im obersten Volkswirtschaftsrat den Ge- nossen vor die Füße warf und meinen Austritt erklärte. Daß ich nicht sogleich erschossen wurde, wie das so üblich, verdanke ich nur dem Umstande, daß man dachte, ich sei verrückt geworden, und als man später mich erschießen wollte, war ich inzwischen schon . . .“

Wie dieser Mann wieder der Religion und dem Christentum gewonnen wurde?

Hören wir ihn selber: „Wer irgendwann in Moskau unter den Bolschewiken anwesend war, weiß, daß öfters Trupps Leute, bewacht von der Tscheka, zum Erschießen transportiert werden. Dies ist so etwas Alltägliches wie auch die kleinen verkommenen Kinder, die Besprisonniki, wie sie dort heißen, und welche schon keinen Menschen-, sondern den Blick wilder Tiere haben.“

Und eines Tages begegnete ich einem solchen Trupp Leute, welcher, bewacht, zur Exekution geführt wurde. Als Kommunist wußte ich, daß es zum Erschießen ging. Hundertmal habe ich solche Leute gesehen, das war etwas Alltägliches, und als Kom- munist, der nur Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit kennt, tun solche Opfer wohl.

Aber da sah ich einen armen russischen Popen unter dem Bolke gehen, ebenfalls zum Erschießen. Und der sah mich an. Und da war es mir, als ob ich Jesus selbst sähe, wie er zum Tode ging. Und dieser Blick hat mich dem Gottesglauben wieder- gewonnen.

Und dankbar bin ich dem Schöpfer, daß ich wieder zu Gott zurückgekehrt bin.“

Und weiter: „Gottes Wort wird stets bleiben. Dies weiß ich von Rußland her. Es gibt gerade dort viel mehr gläubige Menschen als früher. Vielleicht prägt sich dies weniger im Kirch- gang aus, wenn auch hier der Besuch zum großen Leidwesen der Gottlosenverbände im Wachsen ist. Aber auch im einzelnen. Viel- leicht hat Gott gepolkt, daß, wenn die Kirche versagt, das Volk selbst gezüchtigt werden muß. Leider ist dies in Rußland so der Fall. Aber gläubiger als je wird Rußland nach dem Sturze der Bolschewiken erstehen . . . Es gibt keine Religion, die größer wäre als die christliche. Niemand war so menschlich als Gottes Sohn. Niemand verstand Gott so wie Christus. Ich habe zuviel gesehen im Leben, ich war viel gereist, war auch in Japan, in China, habe auch ein klein wenig den Buddhismus kennen ge- lernt. Die christliche Religion wird ewig sein. Wer anders hat Worte des ewigen Lebens?“

Das ist der Brief eines Mannes, der Mitglied der kommu- nistischen Partei war, der nach Sowjetrußland ging, dem Gott- losenbund angehörte, das russische Parteibuch des Obersten Volkswirtschaftsrates erwarb und in der Auslehnung gegen Gott „das Paradies auf Erden schaffen helfen“ wollte.

Der Mensch, wer er auch sei und was er treibe, kann eben von Gott nicht los. Und ewig wahr bleibt das Wort des Augu- stinus: „Du hast uns, Gott, geschaffen zu Dir. Darum ist unser Herz unruhig, bis es ruhet in Dir.“

Der Kampf gegen den Schund geht weiter.

Die von der Deutschen Studentenschaft vor wenigen Wochen veranstaltete öffentliche Verbrennung großer Mengen von Schund- und Schmutzliteratur lenkte den Blick der Deffentlich- keit auf die Geistesnahrung, mit der geschäftstüchtige Besitzer von Leihbibliotheken, die wie Pilze aus der Erde schossen, unser Volk, vor allem aber die deutsche Jugend, überschwemmt. Es ist selbstverständlich, daß der damals veranstalteten Großrazzia auf die zahllosen Bibliotheken manches entgangen ist, was weit- hin der Kategorie „Schund“ zuzurechnen ist. In der klaren Er- kenntnis, daß für eine absolute Reinigung des Büchermarktes

eine systematische Arbeit erforderlich ist, sind seitens der Polizeibehörden 30 Mitarbeiter der evangelischen Schundkämpferstelle kommissarisch beauftragt worden, um die behördliche Arbeit mit ihrer jahrelangen Erfahrung zu unterstützen. Die Reichschundkämpferstelle der evangelischen Jungmännerbünde Deutschlands steht seit Jahren in dieser verantwortungsvollen Arbeit, die dem Schmutz in jeder Form radikalen Kampf angesagt hat, weiterhin aber Wegbereiter des guten deutschen Buches in Stadt und Land geworden ist. In Schundkämpfertreffen wurden von Zeit zu Zeit die Arbeitserfahrungen ausgetauscht und für die Weiterarbeit fruchtbar gemacht.

Für unsere Kranken.

Stark in dem Herrn.

Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Eph. 6, 10.

Der Apostel gab seinen Gemeinden allerhand gute Ratschläge, wie sie einen wahrhaft christlichen Wandel führen könnten trotz der Schwierigkeiten, welche ihnen das Treiben der Menschen um sie her und die Schwäche ihrer eigenen Natur bereiteten. Zuletzt kommt er doch auf das Eine hinaus, in dem alle christliche Weisheit enthalten ist: Seid stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke. Daran hängt im Grunde ja alles. Wir mögen noch so genau wissen, wie wir uns in den Anfechtungen verhalten sollten, die uns treffen: wenn wir in uns nicht die Kraft besitzen, auch darnach zu tun, werden wir immer Schiffbruch leiden. Daher die Mahnung des Apostels auch an uns, stark zu sein in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke.

Daß Starksein etwas Gutes ist, empfinden wir alle. Ja, je elender uns daran ist, je mehr es durch Krankheit und Unglück geschwächt ist, desto brennender pflegt das Verlangen nach Mut und Stärke zu sein. Nur fühlen wir tief, daß wir es aus uns selbst nicht nehmen können. Glücklicherweise, wer dann gleich dem Apostel sich nach dem zu strecken weiß, dessen Kraft in dem Schwachen mächtig ist. Es ist das Geheimnis der wahren Frömmigkeit, daß aus ihr Stärke quillt. Körperlich siech, geistig zerschlagen, von Unglücksfällen zermürbt, haben zahllose Fromme im Glauben an ihren Gott und an die Verheißung seines Beistandes die Kraft gefunden, das Schwerste zu tragen und noch Großes zu leisten. In allen Wettern der Trübsal vermochten sie mutig und freudig zu bleiben. Sie waren stark in dem Herrn und in der Macht seiner Stärke.

Das ist auch unsere Aufgabe, und wird es umso mehr, je härter und mühevoller das Leben sich gestaltet. Es gibt keinen

Etwas von der „niedereren Geistlichkeit“.

Von Emil Frommel.

Sie gehört auch mit zum Amt, zu den „Leiden“ und „Freuden“ eines Pfarrers, und es kommt nicht wenig darauf an, wie wir uns zu ihr und sie sich zu uns stellt. Ist doch schon mancher sonst sehr geduldige Amtsbruder fast aus der Haut gefahren über seinen Organisten, Kantor, Küster, Meßner oder Kirchendiener, Leichenträger und Totengräber, und wie im Deutschen Reich sonst die Titulatur aller derer „vom Pfarrer abwärts“ sich schreibt. Aber ob der Herr Amtsbruder nicht hierbei auch die vierte Bitte im Vaterunser nötig hat? Hat selbst ein Pfarrer seine liebe Not, daß er allewege auf der Höhe des Amtes bleibt und liegt ihm das „Handwerk“ oft in gefährlicher Nähe — wie vielmehr denen, die nur am Heiligen, aber nicht mit dem Heiligen beschäftigt sind, wie er? Nun, es soll in unserem Blatt keine Pastoraltheologie getrieben werden; das möchte einem am Ende schlecht bekommen, dieweil dabei jeder auf seine eigene Faust studiert hat. Bei aller Friedfertigkeit sind wir Pastoren mitunter auch ein ziemlich streitlustig Volk, das auch an der Unfehlbarkeit krankt. Ich will nur erzählen von allerlei Volk unter dem Kirchenhimmel, das ich im Heiligtum angetroffen in meinen jungen und alten Tagen, von Guten und Bösen, von Kraut und Unkraut auf dem Kirchenacker.

Früh in die Kinderzeit fallen die beiden Gestalten des Stadtmehners und des Hofmehners. Tief sah der Hofmehner auf seinen Kollegen, den Stadtmehner, herab. Mich zog's mehr zum Stadtmehner, was wohl mit meiner plebejischen Ader zusammen-

hängt. Aber der vierschrötige, backenbärtige Mann kam mir „geistlicher“ vor, als der glattrasierte Hofmehner. Er ging in alten Kirchenrate, der noch Kniehosen und Strümpfe, Schnallenschuhe und ein seidenes Mäntelein trug, ehrerbietig voran machte, ehe die „Hochwürden“ die Kanzeltreppe bestieg. Reverenz, und ebenso, wenn er ihn wieder herabgeleitete. — er mit dem Klingelbeutel — den ich von Jugend an gehaßt — herumging, begrüßte er meinen Vater respektvoll und mir freundlich zu, wenn ich mit einiger Kunst meinen Kreuz den ich krampfhaft bis dahin, die halbe Predigt durch, in der Hand gehalten, richtig hineingestrichelt hatte. Erst von da konnte ich einigermaßen zuhören. Bis dahin schaute ich auf Leute, ob keiner mit der großen Stange des Klingelbeutels Puff bekäme, und ob die Leute unten ordentlich läuteten. Meisten aber, ob die Leute opfertener oder nur ein „achtungslos“ Kopfnicken“ machten, was ich in späterer Zeit erst recht in tiefen Bedeutung zu würdigen wußte. Ich habe einst einmal einen Bauern ausgelegt bei St. Jakobi Wort, daß nämlich Kopfnicken beim Klingelbeutel zumeist auf deutsch heißt: „tröste dich und kleide dich — aber geben tu ich nichts.“ wenn man ihnen Barmherzigkeit predige, so sei das gerade als wenn man einem Ochsen ins Horn kneife. Worauf die Anerkennung nicht versagten, daß sie mich diesmal verstanden hätten. — Also dieser heillose Klingelbeutel — ahnungsvoll schon in der Kindheit mir als einer der Bösen schien, die nach Matth. am 13. das Wort, das auf den Weg ist, wegfressen — war vorüber und ich konnte mich der des Kirchenrats hingeben, von der ich aber wenig verstand.

Aus unserer Gemeinde.

Lukasparrei.

Sehr viele Gemeindeglieder, und gerade die Getreuen, werden am 1. September unsere Gemeindegliedlerin Maria Faulhaber mit lebhaftem Bedauern in ihr Mutterhaus zurückkehren sehen. Doch zur Probemeisterin über die neuereintretenden Schwestern berufen. Das deutet für sie einen ehrenvollen und verantwortungsschweren Aufgabenkreis, für die Lukasparrei einen rechten Verlust. In 2 1/4 Jahren keine Klage laut; weder über sie noch von ihr. Und doch waren in der übersichtlichen, neugegründeten Pfarrei gewiß der Enttäuschungen wenig. Gar gern hätte sie den von ihr geschaffenen Jungscharen noch ihres „Nest“ in dem nun endlich uns gemährten „Dahem“ eingetragenen auch den Umzug des Mädchenbundes geleistet. — Wir freuen uns, ihre Nachfolgerin, Schwester Elisabeth Albrecht, ohne Verzug in die Arbeit aufzunehmen. Schwester Marias Name wird besonders bei Rätchen und Kindergottesdienst und bei ihren Altkidern stets voll Dank genannt werden. Sie bittet, auch auf diesem Weg sich verabschieden und den Spenderinnen und Mitarbeitern zum Waldheim recht danken zu dürfen. Beiden Frauen, der bewährten Scheidenden und der neu Kommenden, ein herzliches: „Gott segne Deinen Dienst!“

Gottesdienstsanzeiger.

Sonntag, den 3. September 1933 (12. Sonntag nach Trinitatis)
Landeskirchenversammlung für die Schuldentilgung der
Kirchengemeinde Moosbrunn.

Stadtkirche: 10 Uhr Pfarrer Glatt.

Kleine Kirche: 1/9 Uhr Vikar Schwindt.

Schloßkirche: 10 Uhr Kirchenrat Fischer. 1/12 Uhr Kindergottesdienst Kirchenrat Fischer.

Johanniskirche: 8 Uhr Vikar Dr. Roth. 1/10 Uhr Pfarrer Hauf.

Christuskirche: 8 Uhr Vikar Wibel. 10 Uhr Vikar Wibel.

Markusparrei, Gemeindehaus Blücherstr. 20: 10 Uhr Vikar Dr. Schindt. 11/4 Uhr Kindergottesdienst.

Lutherkirche: 8 Uhr Vikar Störzinger. 1/10 Uhr Vikar Störzinger. Abends 8 Uhr Abschied von Missionar Bielbauer.

Matthäuskirche: 10 Uhr Vikar Schwindt. 11/4 Uhr Christenlehre, Vikar Schwindt.

Beiertheim: 1/10 Uhr Vikar Dr. Roth.

Städt. Krankenhaus: 10/4 Uhr Oberkirchenrat Sprenger.

Diakonissenhauskirche: Karlsruhe, Sofienstraße: vorm. 10 Uhr Kirchenrat Hindenlang.

Karl-Friedrich-Gedächtniskirche: 8 Uhr Vikar Lorenz. 1/10 Uhr Vikar Zimmermann.

hängt. Aber der vierschrötige, backenbärtige Mann kam mir „geistlicher“ vor, als der glattrasierte Hofmehner. Er ging in alten Kirchenrate, der noch Kniehosen und Strümpfe, Schnallenschuhe und ein seidenes Mäntelein trug, ehrerbietig voran machte, ehe die „Hochwürden“ die Kanzeltreppe bestieg. Reverenz, und ebenso, wenn er ihn wieder herabgeleitete. — er mit dem Klingelbeutel — den ich von Jugend an gehaßt — herumging, begrüßte er meinen Vater respektvoll und mir freundlich zu, wenn ich mit einiger Kunst meinen Kreuz den ich krampfhaft bis dahin, die halbe Predigt durch, in der Hand gehalten, richtig hineingestrichelt hatte. Erst von da konnte ich einigermaßen zuhören. Bis dahin schaute ich auf Leute, ob keiner mit der großen Stange des Klingelbeutels Puff bekäme, und ob die Leute unten ordentlich läuteten. Meisten aber, ob die Leute opfertener oder nur ein „achtungslos“ Kopfnicken“ machten, was ich in späterer Zeit erst recht in tiefen Bedeutung zu würdigen wußte. Ich habe einst einmal einen Bauern ausgelegt bei St. Jakobi Wort, daß nämlich Kopfnicken beim Klingelbeutel zumeist auf deutsch heißt: „tröste dich und kleide dich — aber geben tu ich nichts.“ wenn man ihnen Barmherzigkeit predige, so sei das gerade als wenn man einem Ochsen ins Horn kneife. Worauf die Anerkennung nicht versagten, daß sie mich diesmal verstanden hätten. — Also dieser heillose Klingelbeutel — ahnungsvoll schon in der Kindheit mir als einer der Bösen schien, die nach Matth. am 13. das Wort, das auf den Weg ist, wegfressen — war vorüber und ich konnte mich der des Kirchenrats hingeben, von der ich aber wenig verstand.

Stadtpfarrerei (Moltkestr. 18 D, Eingang Kufmaulstr.): 9 Uhr Pfarrer Senrath.
Gemeindehaus Altsiedlung: 10 Uhr Vikar Lorenz.
Stadtpfarrerei: 10 Uhr Missionsfeier, Pfarrer Diemer und Missionar Zimmermann (Kollekte).
Stadtpfarrerei: 9 Uhr Christenlehre, Pfarrer Gerhard. 10 Uhr Pfarrer Gerhard. 11 Uhr Kindergottesdienst, Pfarrer Gerhard.

Wochengottesdienste und Bibelbesprechungen:
Gemeindehaus der Südstadt: Dienstag, abends 8 Uhr, Bibelstunde, Pfarrer Hauf.
Stadtpfarrerei: Donnerstag, 7 Uhr, Morgenandacht.
Stadtpfarrerei: Freitag, abends 8 1/4 Uhr, Wochengottesdienst im Gemeindehaus.

Mütterabende:
Stadtpfarrerei: Donnerstag, 7. Sept., abends 8 Uhr, Mütterabend.
Stadtpfarrerei: Freitag, abends 8 Uhr, Mütterabend im Hüttle.

Hausgehilfinnen-Verein, Erdprinzenstr. 5: Zusammenkunft Mittwoch, abends 1/2 9 Uhr.

Jugendbünde:
Stadtpfarrerei. Mädchenbund: Montag, 8 Uhr, Bundesabend.
Bund für Entschiedenes Christentum e. V., Gartenstr. 6. Sonntag, 8 Uhr, Weibestunde; 9 Uhr abends Sprechchorprobe. Montag, 8 1/4 Uhr, Sängerkorps. Dienstag, 8 Uhr, Jugendbundstunde des Jugendbundes I. Mittwoch, 8 Uhr, Probe des Jugendbundes II für den Unterhaltungsbund. Freitag, 8 1/4 Uhr, Chorproben. Samstag, 8 Uhr, Unterhaltungsbund des Jugendbundes II. Motto: „Deutsches Lied“. Jedermann ist herzlich eingeladen.
M.B.K. (Mädchen-Bibelkreise), Kreuzstr. 23. Älterer Kreis erstmals am Mittwoch, den 6. September, abends 8 Uhr.

Vereinigungen und Gemeinschaftskreise:
Stadtmision, Adlerstraße 23: Sonntag, 3 Uhr, Bibelstunde; 4 Uhr Marthaverein. Dienstag, 8 Uhr, Marthaverein. Mittwoch, 8 Uhr, Weibestunde. Donnerstag, 4 Uhr, Frauenbibelstunde. — Kreuzstr. 23: Sonntag, 8 Uhr, Blaukreuzverein. Montag, 8 Uhr, Chorprobe. Freitag, 8 Uhr, Blaukreuzgebetstunde. — Gartenstr. 56a: Freitag, 8 Uhr, Frauenbibelstunde.

Verein für Innere Mission A. B. Evang. Vereinshaus, Krollenstr. 77: Sonntag, vorm. 11 1/4 Uhr, Sonntagschule; nachm. 4 Uhr, Allgemeine Versammlung, Prediger Kuprecht; 4 Uhr Bibelstunde für Jungfrauen. Montag, abends 8 Uhr, Blaukreuzverein. Dienstag, vorm. 4 Uhr, Bibelstunde für Frauen und Jungfrauen; abends 8 Uhr Bibelbesprechung für Männer und Jünglinge. Mittwoch, nachm. 5 Uhr, Weibestunde für Mädchen; abends 8 Uhr Bibel- und Gebetsstunde. Donnerstag, abends 8 Uhr, Bibelstunde für Töchter. Samstag, abends 8 Uhr, Weibesvereinigung für Männer und Jünglinge. — Kinderschule, Durlacherstr. 32: Donnerstag, abends 8 Uhr, Allg. Versammlung. **Verein für Innere Mission A. B. Mühlburg, Rheinstraße 35.** Sonntag, 8 Uhr, Allgemeine Versammlung. Dienstag, 8 Uhr, Allgemeine Versammlung, Br. Wild. Mittwoch, 8 Uhr, Bibelstunde f. Jungfrauen. Freitag, 8 Uhr, Bibelstunde für Männer und Jünglinge. **Kirchliche Gemeinschaft, Karlsruhe. Gemeinschaftshaus Gartenstr. 6.** Sonntag, abends 8 Uhr, Allg. Versammlung. Dienstag, nachm. 4 Uhr, Frauenstunde; abends 8 Uhr Männerstunde. Don-

nerstag, abends 8 Uhr, Gemeinschaftsstunde. Freitag, abends 8 Uhr, Chorstunde. — Durlach, Frauenverein (Hauptstr. 7): Jeden Sonntag und Mittwoch, abends 8 Uhr, Bibelstunde für Jedermann. **Bibelkreise von Schwester Magda, Kaiserstr. 115.** Montag, 8 Uhr, Bibelstudienkreis. Dienstag, 8 Uhr, Mädchenbibelkreis (M.B.K.) Bibelstunde. Donnerstag, 4 Uhr, Bibelkreis für Frauen.

Landeskirchenversammlung für Moosbrunn.

Moosbrunn ist ein Filial der Kirchengemeinde Haag bei Eberbach. Die Gemeinde ist klein — rund 250 Einwohner — und besteht der Mehrzahl nach aus Bauern, zum Rest aus Steinbrechern und Tagelöhnern. Im Jahre 1926 mußte in Moosbrunn ein Kirchlein gebaut werden, was die Aufnahme von 25 000 RM. an Darlehen erforderte. Diese Schuldenlast wurde durch Spenden der Landeskirche und durch eine außergewöhnlich hohe Ortskirchensteuer (Steuerfuß 20 Pfg.) auf 14 500 RM. herabgedrückt. Seit einem Jahr geht aber bei dem Darniederliegen der Landwirtschaft die Steuer nur noch spärlich ein, so daß die Last der Schulden und Schuldzinsen das Gemeinbleiben zu erdrücken droht. Dieser unerträglichen Lage muß abgeholfen werden. Die Kirchenleitung hat deshalb dem Hilferuf der Gemeinde entsprochen und angeordnet, daß am Sonntag, den 3. September 1933, für die Schuldenentilgung der Kirchengemeinde Moosbrunn eine Landeskirchenversammlung durchgeführt werde.

Ämliche Bekanntmachungen.

Evang. Pfarramt der Schloßpfarrerei.

Am 3. September, um 11 1/4 Uhr, beginnt unser Kindergottesdienst in der Schloßkirche. Die Eltern und Angehörigen der Kinder werden gebeten, die Kinder zum Besuch desselben anzuhalten. E. Fischer, Kirchenrat.

Altstadtpfarrerei II.

Wir erbitten:

1. Für unsern Blinden Fritz Steiner, Durlacherstr. 72, Aufträge für Reparaturarbeiten in Stuhl- und Korbflechterei.
2. Wenn möglich ein Bett für eine Frau, die kurz vor ihrer Niederkunft steht.
3. Desgleichen eine Matratze für eine Mutter mit 3 Kindern.
4. Desgleichen einen gebrauchten Stubenwagen für ein Neugeborenes.
5. Einen gebrauchten Schrank und Tisch für eine alleinstehende Frau mit Kind, die sich selbstständig machen will.

Evang. Pfarramt Altstadt II, Beierheimerallee 1: Hanns Löw, Pfr.

Evang. Jugend- und Wohlfahrtsdienst.

Erdprinzenstr. 5. — Telefon 2917 u. 2918 — Postsparkonto 187 Karlsruhe.
 1. Wir sagen herzlichen Dank all den freundlichen Gebern, die auf unsere Bitte einem jungen Mädchen zur Freizeit verhelfen. Verraten wollen wir aber doch, daß gerade soviel ankam, daß auch noch die durchgelaufenen Schuhsohlen ersetzt werden und kleine Opfer eine rechte ganze Hilfe ergeben konnten.
 2. Wir suchen ein leeres Zimmer oder Zimmer mit Küche in gutem Haus für ältere Dame.

Mann hatte trotz seinen seidenen Strümpfen und Schnallen keinen Zahn mehr im Munde. Was ich aber verstand, für mich kaum die Schuhsohle wert, die ich auf dem Kirchgang zerrissen. Er sprach nämlich viel und oft vom „Ideal“, und verwandelte sich in dem Schädel des achtjährigen Jungen nur in das bekannte „Lineal“, womit der Schulmeister am Sonntag die Däbselein austeilte. Ich konnte nicht begreifen, wie Mann davon in der Kirche eine halbe Stunde lang reden konnte. Der Stadtmehner mußte auch wohl dieselben Gedanken haben wie ich, denn er setzte sich oft nach Vollendung seiner Beutelei schweißtriefend unter die Kanzel und schaute dann wann so wehmütig hinauf zur Kanzel und schüttelte auch einmal den Kopf, wenn er sich unbemerkt glaubte. Ganz anders aber, wenn „der Herr Stadtvikar“, ein junger, feuriger Prediger des Evangeliums, zur Kanzel kam. Da lebte alles um, er machte, daß er schnell mit Einsammeln fertig ward, auch zwischen drin einmal inne, um auf einen Satz der Predigt zu hören (denn das ist ja auch der erste Schaden dieser Leute, sie kaum eine Predigt hören, und kein Wunder, wenn sie schließlich auch zur Verachtung des Wortes kommen). Ich selbst stand auch da nicht gerade viel, aber ich vergaß doch die kalten Hände und paßte nicht mehr auf das schönste Wörtlein der Predigt an, das eine fatale Ähnlichkeit mit dem Wörtlein „Amen“ hat. Ich dachte, wenn man so lebendig reden könne, daß den Leuten Tränen in die Augen kämen und keiner seinen Kirchenschlaf verlor, das müßte doch was Schönes sein. Nach solcher Predigt sah der alte Mehner oft, als er meine großen Augen sah, die der Prediger fast verschlingen wollten, auf mich zu und sagte

mir still ins Ohr: „Gelt, Büble, das war wieder was!“ Was es war, sagte er nicht, aber ich fühlte auch so, daß es „was war“. — Ich habe später von ihm gehört, daß er ein stiller, frommer Mann gewesen, schlicht und recht, und Gott fürchtete und das Böse mied, wie Hiob, der Mann im Lande Uz.

Der Hofmehner war anders. Er hatte kurzgeschorenes, schneeweißes Haar und, wie gesagt, ein glattrasiertes Gesicht, aus welchem zwei stehende, graue Augen schauten. Ich fürchtete mich vor dem Manne, wenn er mit seinem Beutel kam, und mir fiel immer „der Judas, der den Beutel trug“, ein. Als ich einmal diese biblische Anwendung meiner seligen Mutter vortrug, befah ich eine Ohrfeige, weil ich einen redlichen Mann in Verdacht hätte. Aber ich konnte mir nicht helfen; mir war's doch, als ob er unterwegs rechnete, wie schwer der Beutel sei; er lauerte auch dabei so scharf mit seinen Augen, daß keiner ihm durchginge. Wenn er an den Sitz der „höheren Staats- und Hofbeamten“ kam, dann grinste er höflich die Leute an, als wollte er sagen: „So, Sie sind auch hier! Habe die Ehre, mich Ihnen gehorsamst zu empfehlen“. Kurz, bis der richtig vorüber war, dauerte es eine Ewigkeit, er hörte nie auf die Predigt und war nur froh, wenn der Bers kam:

Nun, gottlob, es ist vollbracht
 Unser Singen, Hören, Beten, —

(ein Bers, der, beiläufig gesagt, auch sein „zweinschneidiges“ hat). Er setzte sich während der Predigt in den Großvaterstuhl in der Sakristei und schlief da still, bis die Orgel ging und sein obgesagter Leibvers kam. — Vor der Predigt zog er ruckweise die Gardine auf am Sakristeifenster und schaute, wer kam, und

Besucht am kommenden Sonntag,
nachmittags 1/3 Uhr, Das

Waldheimschlußfest auf dem Platz der „Gustav-Jakob-Hütte“, Grabener

Kirchlicher Vereinsanzeiger.

Kirchenchor der Matthäuspfarre. Wiederbeginn der regelmäßigen Proben am Freitag, den 8. September, 8 1/2 Uhr abends, im Kirchenaal. Sangesfrohe Damen und Herren sind herzlich willkommen.

Evang. Männerverein der Südstadt.

Beginn der Konfirmandensparkasse: Montag, den 4. Sept., von 6 bis 7 Uhr abends.
Der Rechner.

Beginn der Bibliothek: Donnerstag, den 14. Sept., von 1/8 bis 1/9 Uhr abends.
Der Bibliothekar.

Das Solo-Quartett für Kirchengesang Leipzig

Ist seit Jahren in unserer Stadt sehr gut bekannt und hat sich einen großen, treuen Freundeskreis erworben. Diesem wird es eine herzliche Freude sein, das Quartett wieder zu hören. Es wird am 10. September abends in der Christuskirche

Alte und neue Kirchenweisen

vortragen. Es bedarf keiner weiteren Empfehlung, wer das Quartett schon einmal gehört hat, läßt sich keine Gelegenheit entgehen, es immer wieder zu hören. — Eintrittspreise: Empore gegenüber der Orgel 1 M., alle anderen Plätze 50 Pfg. Programm 10 Pfg.

Waldheimschlußfest.

Rund 400 Schulkinder konnten wir in diesem Jahr über die Ferien im Waldheim beherbergen. Wir waren vom Wetter begünstigt. Die wenigen Regentage störten den Betrieb und die Freude nicht. Meist schien eine leuchtende Sonne auf uns herab, die Hitze war erträglich und die Schnaken waren so liebenswürdig, uns in Ruhe zu lassen. Wer einmal bei uns hereinschaute, der sah überall frohe Kindergesichter bei Spiel und Marsch, bei Reigen und Lied, sah fleißige Frauenhände, die unermüdet für die leiblichen Bedürfnisse der großen Schar sorgten. Man macht sich kaum einen Begriff, wieviel manche unserer Buben und Mädchen gegessen haben. Einer brachte es auf 10 Teller Pudding, das war die Glanzleistung unserer bisherigen Walderholung! — Und nun geht die schöne Zeit zu Ende. Das Schlußfest findet am kommenden Sonntag, den 3. September, nachmittags 1/3 Uhr, statt. Alle Freunde des Waldheims sind zu dieser Feier herzlich eingeladen. Wer draußen Hunger und Durst hat, kann diese Bedürfnisse befriedigen und dadurch dem Waldheim noch etwas zugute kommen lassen. Wenn das Wetter so schön bleibt, wird es eine feine Sache werden. Darum also: Auf zur Gustav-Jakob-Hütte!

Evang. Jugend- und Wohlfahrtsdienst.

Neuerscheinungen.

Schriften über die neue Kirche.

Kirche, Volk und Staat. Von F. von der Heydt. Nr. 40 der Volkschriften des Evang. Bundes. 22 Seiten. Verlag des Evang. Bundes in Berlin 35. Preis 40 Pfg.

Die neue Reichskirche. Wesen und Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche. Von Hans Meinzolt. Oberkirchenrat in München. Chr. Kaiser Verlag in München. Preis 60 Pfg.

Eine neue Kirche. Von Artur Brausewetter, Archidiakon an der

meldete das pflichtschuldigst dem Kirchenrat oder Oberhofprediger. „Sind noch wenig da“ — „Jetzt kommen der Herr Oberforstmeister mit Frau Gemahlin“ — „heut ist nichts Vornehmes da“ und wie seine Reden weiter gingen. Einmal hatte er sich böse verschnappt. Ein sehr gesuchter Prediger stand auf dem Kirchenzettel. Der aber war erkrankt, und der wenig gern gehörte Herr Dekan, — ein wohlbeleibter Herr, (dem die böse Welt nachsagte, daß er bei einem Schauspieler Vortragsstunde genommen) mußte predigen. Die Kirche war übervoll — da entfuhr dem Hofmehner das geflügelte Wort: „Aber diesmal sind die Leute angefehmiert, Herr Dekan, alle glauben der Herr käme und nun kommen Sie!“ Das Gesicht des Dekans hat leider keiner in diesem Augenblick gemalt. — Kurz, der Hofmehner ist eines Tages verduftet, und ich glaube, ich hatte mit meinem ahnungsvollen Kindergemüte das Richtige getroffen. Diese beiden Kirchengestalten ließen mich ahnen, daß in der Kirche doch nicht alles fromm sei, weder unter den Geistlichen, noch unter den Mehnern. Und das ist immerhin ein Schaden für's Kinderherz. — Ich übergehe die weiteren Erinnerungen der Jugend und komme zu meinem Kirchendiener in meiner ersten Gemeinde.

Ja, der schlichte Jakob — er war nicht glattrasiert und ließ sich nur Sonnabend abends seinen Stoppelbart notdürftig scheeren, er hatte auch keine weiße Halsbinde noch Frack, sondern trug große, stehende Vatermörder, die als Hemdkragen sauber aufgestülpt waren, einen himmelblauen Rock mit silbernen Treffen und ein Beinkleid mit einem Silberstreif — aber das war doch ein anderer Mann. Die Haare waren spärlich auf dem Kopfe verteilt, und am Sonntag mußte ihm seine Frau eine „Zwangs-

Oberpfarrkirche St. Marien zu Danzig. 48 Seiten. Verlag der Dürer-Buchhandlung in Leipzig. Preis 90 Pfg.

Die Hochflut der Broschüren über die aktuellen Kirchenfragen abgeebbt, seitdem die Deutsche Evangelische Kirche aus dem Dilemma der Problematik und Krisis herausgetreten und geschichtliche Zustände geworden ist. Vorstehende Broschüren wollen das Gewordene in die Formen des neuen Kirchentums ausdeuten, das Verständnis vertiefen und verbreitern, Mißverständnisse und Mißdeutungen von den Steinen auf dem Wege gleichen, entfernen. Wer will es leugnen, solches Schrifttum, welches der Kirche und der Zeit zugleich dienen notwendig ist? Ich halte dafür, daß ähnlich wie zur Zeit der kirchlichen Umbildung im Jahre 1919, so auch jetzt viel Vorträge über die Kirche gehalten werden sollten, um das neue Kirchentum im Volk fest zu „verankern“. Dazu geben die vorstehend verzeichneten Broschüren gute Unterlagen.

Die erste Broschüre enthält einen Vortrag, der vom Verfasser am 29. Mai 1933 vor der Kreisynodalversammlung Koblenz in Badendorf gehalten worden ist. Auf Beschluß der Synode ist er dem Druck übergeben worden. Ausgehend von der Heiligen Schrift und den Bekenntnisschriften, behandelt die Schrift in aller Gedrängtheit alle Fragen, die um die drei Worte Kirche, Volk und Staat kreisen: Was sagt die Schrift über das Volkstum? Was sagt die Bibel über den Staat? Was sagt die Bibel über die Kirche? Was lehrt die Reformation? Was sind die Ueberschriften über die ersten 4 Abschnitte. Der letzte Abschnitt trägt die Ueberschrift: Kirche, Volk und Staat in der Gegenwart. In jedem dieser Abschnitte, vor allem über den letzten, könnte ein reiches leibliches Buch geschrieben werden; deshalb erscheint es uns etwas bedauerliche großen Fragenkomplex in einer Broschüre von kleinem Format zu behandeln. Dem Verfasser ist es aber trefflich gelungen, die wichtigsten Punkte herauszustellen und zur weiteren Erwägung der Fragen anzuregen.

Die zweite Broschüre will in knapper und gemeinverständlicher Form Wesen und Verfassung der Deutschen Evangelischen Kirche darstellen, auf eine kritische Behandlung verzichtend, lediglich das geltende Recht mitteilend und kommentierend.

Wer diese beiden Broschüren durchgearbeitet hat, sollte sich im dritten zuwenden, deren Verfasser der bekannte Danziger Romanschriftsteller Brausewetter ist. Ohne einer Richtung oder Partei bar zu sein, will er in aller Pietät gegen Schrift und Bekenntnis aufzuweisen, was in der Sehnsucht der neuen Zeit, in den Erfordernissen des neuwachten Vaterlandes, in den geistigen und seelischen Bedürfnissen des Menschen von heute begründet liegt und der Verwirklichung in der evangelischen Kirche entgegenstrebt. Sein Leitsatz ist: Eine Reformation der Kirche kann nur eine Reformation von innen heraus sein, dem Geist und der Kraft des Evangeliums entspringend. Die Zeitgemäßheit der Schrift zeigt sich auch darin, daß die Broschüre auf viele Neuheiten eingeht, die durch frühere Aufsätze des Verfassers hervorgerufen wurden. So greift er in den Widerstreit der Meinungen ein, die einander widerstrebenden Ansichten und Pläne gegenüberstellend.

Die Hungerpredigt. Briefe aus der Not in Rußland. Herausgegeben von Kurt Ihlenfeld, Eckart-Verlag in Berlin.

„Briefe kommen über die Grenze. Es ist wie eine Wallfahrt an endloser Zug, grau und milde. Ein endloses Lied, die immer gleiche

anleihe“ in Haaren machen von der Rechten zur Linken, um ein germaßen den kahlen Schädel zu decken. Aber zwei freundliche hellblaue Augen schauten aus den buschigen Brauen und der Mund, der nur noch einen einzigen großen Zahn beherbergt, war so beredt und hatte für jeden ein gutes Wort. Seines Schens war der „Kirchenjakob“ eigentlich ein ehrlicher Schuster, der mit Weib und Kindern und einem halbblahmen, einäugigen Gesellen arbeitete. Die Schusterei aber gestattete ihm noch nebenher das Amt eines Totengräbers zu versehen und zugleich ein balgtreter, Klingelbeutel und Kirchendiener zu sein. Kurz, er war alles und ertrug mit Glück diese beneidenswerte Akkumulation, was man nicht von allen seinen beneidenswerten Kollegen in diesem Fach sagen kann. Freilich strebte er nach Höherem noch, und es zeigte sich bei ihm, daß der Mensch irrt, solange er strebt. Er meinte nämlich, er könne so „alles“ in der Kirche, als da ist: Orgeltreten, Buben in die halten, Altar decken, Lichter anstecken, ja selbst ein bißchen Orgelspielen habe er dem Herrn „Hauptlehrer“ abgedudt; dann sollte Tote begraben — nur das eine fehlte noch: das Predigen. Das müsse er freilich dem Herrn Pfarrer überlassen, aber es sei doch schade drum, daß er es nicht könne und vielleicht könne er auch da noch etwas lernen. Das war aber bei dem alten Mann kein geistlicher Hochmut, sondern nur Lerntrieb, und einen besseren Rüstler konnte ich mir nicht wünschen. Niemals aber werde ich meinen alten „Kirchenjakob“ vergessen.

Der Gottesfreude-Kalender der Karlsruher Diakonissenanstalt zum Besten ihrer Neubauten ist erschienen. Reichhaltig ist er in Wort und Bild. Wer ihn kauft, hilft mit am Werk der evangelischen Diakonie.

„Hörst du? Uns hungert! In den Dörfern an der Wolga und in der Steppe in den Wäldern Sibiriens, im Ural, da geht es von Mund zu Mund: Von Deutschland kommt Hilfe. Und Männer und Frauen und Kinder hocken sich hin und nehmen die Feder in die zitternde Hand und schreiben, und jeder Brief ist wie ein Schrei... Was sind das für seltsame Briefe! Blätter aus Notizbüchern gerissen, Kalenderseiten, alte holzige Zettel, mürbe wie Fließpapier, Stücke von amtlichen Formularen. Das sind die armseligen Träger einer Botschaft, die man beim Hören noch kaum begreift, bis dann, wenn man Tausende von Briefen gelesen hat, ein peinligendes Echo im Herzen bleibt, und man geht umher und möchte wissen: Was tun? Wie helfen?“

Das ist der Anfang der Hungerpredigt, wie sie uns seit mehr als 12 Monaten von diesen erschütternden Dokumenten deutscher Not gehalten wird, so gehalten wird, daß wir seitdem kaum eine ruhige Nacht hatten vor der quälenden Frage: „Haben wir alles, auch das Letzte, getan, um diesem entsetzlichen Elend zu steuern?“ Es ist viel getan worden von treuen Volks- und Glaubensbrüdern überall im Land und über die Grenzen hinaus. Aber die Hungersnot nimmt ihren Fortgang trotz der Ernte, so hart ist der Druck der Ablieferungsbestimmungen.

Unter dem Titel „Die Hungerpredigt“ (Eckart-Verlag) hat Kurt Ihlenfeld weit über 100 dieser erschütternden Dokumente zusammengestellt und vor allem nach ihrem inneren Gehalt ausgedeutet. Denn es sind nicht nur Schreie der Hungernden und Verhungerten, die in diesen Briefen zu uns dringen, es sind zugleich Zeugnisse christlicher Glaubensbewährung in tiefster äußerer und innerer Not. Man lese die Briefe — und vernehme dann, wie die einfachen deutschen Bauern ihren Gott erleben auch in tiefster Not. Eine solche Predigt wurde der überalldländischen Kirche noch nicht gehalten! Was ist es an alle Lebenskultur, um alle Lebenskunst, um allen Glauben, wenn der Mensch sich plötzlich so an den Rand seiner Existenz gedrückt sieht? Eine deutsche Bäuerin schreibt: „Aber ich muß mich wieder fassen, denn es heißt ja, wer Gott vertraut, hat wohl gebaut, wer da anklopft, dem wird aufgetan“. Nachdem sie vorher berichtet, wie ihr 5-jähriges Töchterchen auf der Ofenbank sitzt, vor Hunger weint, um Kartoffelschalen zu kauen, und die Mutter nicht einmal diese hat. Dieses „Dennoch“ des Glaubens, das ist die erschütterndste Predigt der Hungerbriefe.

Der Reingewinn des Büchleins kommt dem Evang. Hilfsauschuß zugute. **Abreißkalender für das Jahr 1934.** „Für Auge und Herz“. Abreißkalender für das deutsch-evangelische Haus. Herausgegeben vom Evang. Preiserverband für Westfalen und Lippe. West-

deutscher Lutherverlag in Witten-Ruhr. Ladenpreis M. 1.75. Von 6 Stück an Mengenpreise.

Stuttgarter Großdruck-Abreiß-Kalender für die lieben Alten auf das Jahr 1934. Evang. Verlag Otto Bopp in Stuttgart-Cannstatt. Preis M. 1.—

Den Abreißkalender „Für Auge und Herz“, der für alle Wochen ein gut wiedergegebenes Bild aus der kirchlichen Kunst und für jeden Tag eine Betrachtung enthält, dazu noch eine Kinderecke, haben schon viele Glaubensgenossen liebgewonnen. Sie wollen ihn nimmer entbehren; denn er ist schön, so daß er wirklich die Wand schmückt, und sein Wort ist wertvoll. Er kann nicht genug empfohlen werden.

Von Zeit zu Zeit erinnere ich an das Sonntagsblatt, das P. Zauleck für die alten Herzen und die müden Augen herausgibt. Unter der Sammelüberschrift „Für müde Augen“ gibt der Verlag Otto Bopp in Cannstatt Hefte in großem Druck heraus, welche Erzählungen enthalten. Jetzt auch einen Abreißkalender mit Betrachtungen für jeden Tag in großer Druckschrift, die den alten und schwachen Augen wohltut. Er soll denen, die die normale Druckschrift nicht mehr gut lesen können, denen oft auch das Gehör versagt, so daß sie das gesprochene Wort nicht mehr recht aufnehmen können, täglich einen Gottesgruß in ihre Einsamkeit senden und ihnen die Möglichkeit geben, sich selbst zu erbauen ohne die Hilfe eines Vorlesers. Das ist überaus schön, daß heute in fürsorglicher Liebe der Alten gedacht wird. Der Kalender sollte nun in die Altersstübchen, vor allem auch in die Altersheime wandern und dort seinen Segen ausbreiten. Hg.

Evang. Feste, Tagungen, Kurse und Freizeiten in Baden.

- 8. und 9. Oktober: Jahresfest des Bad. Landesvereins für Innere Mission in Weinheim.
- 8. und 9. Oktober: Landesfest des Bad. Evang. Bundes in Unterschölpf.

Tages-Anzeiger.

- 3. Sept., 1/2 10 Uhr, Gemeinde Rüppurr: Missionsfeier in der Kirche.
- 1/2 3 Uhr, Waldheimsschlufffest bei der Gustav-Jacob-Hütte.
- 8 Uhr, Lutherkirche: Missionsfeier.

Von ERIB die Handarbeit!

Geschultes Personal gibt guten Rat und kostenlose Anleitung.

Das Gesangbuch.

Oft bin ich auf Reisen in fremde Kirchen gekommen. Empfinde ich die stille Feierlichkeit einer evangelischen Kirche, mag auch die einfachste Dorfkirche sein, so empfängt uns sogleich Heimatgefühl, vertraut ist der Raum, auch wenn er fremd ist, vertraut sind die Weisen der Choräle, die eben von der Orgel her uns entgegenschwellen.

Und das schönste Erlebnis ist es, wenn wir erfahren: die Menschen neben uns sind uns im Raum der Kirche plötzlich zu Brüdern geworden. — Ich bin hereingekommen ohne Gesangbuch — denn leider gilt ja das Gesangbuch meiner Heimat hier nicht, darum ließ ich es zu Hause. Aber nun möchte ich einstimmen in den Gesang der Gemeinde. Ich fühle mich ausgeschlossen aus ihr, wenn ich stumm bleiben muß, während sie singt. Doch schon hat meine Nachbarin den Mangel gesehen. Mit herlicher Freundlichkeit schiebt sie mir ihr Buch hin, daß wir beide miteinander hineinschauen, zusammen singen können. Es ist die selbstverständlichste Sache von der Welt, daß hoch steigt mir ein warmes, beglückendes Bewußtsein auf: die Mauern, die wir draußen künstlich zwischen uns aufgerichtet, hier schwinden, wo wir als Glieder einer Gemeinde nicht nur nebeneinander sitzen, sondern mit einander verbunden sind. Das Wort Gottes steht, das zu uns gleichzeitig spricht. — Am Ende der Gottesdienst zu Ende, so grüßen wir beiden Nachbarn mit herzlichem Blick — wenn wir uns auch nie wieder be-

gegenn, so sind wir beide doch Glieder der einen Gemeinde, die zusammengehört.

Kleinigkeiten haben oft große Bedeutung — denn es spricht sich sehr viel von ihnen aus. Aus dem freundlich zugeschobenen Gesangbuch merkt man immer, ob in dem Gotteshause sich wirklich eine feiernde Gemeinde sammelt oder ob es — was es auch gibt, vielleicht nicht gar so selten — lauter einzelne sind, die zur Kirche kommen. Da kann es einem geschehen, daß man, wenn man ohne Gesangbuch ist, sehnsüchtig versucht, beim Nachbarn mit einzusehen, daß dieser es aber gar nicht bemerkt, gar nicht auf den Gedanken kommt, dem fremden Menschen neben sich sein Buch hinzuschieben. Es ist gewiß keine böse Absicht — es ist nur so, daß die selbstverständliche Fremdheit, die uns draußen von den Menschen trennt, mit in die Kirche hereingetragen worden ist. Und es kann sein, daß solch eine Kleinigkeit, eine Gedankenlosigkeit in dem anderen das Gefühl des Fremdseins, des Alleinseins weckt.

Daß wir Gemeinde werden — auch wo wir einander nicht kennen — daß wir die Mauern abtragen, die zwischen uns stehen, ist vielleicht die brennendste Aufgabe der Christen unserer Zeit. Fangen wir bei den Kleinigkeiten an! Wo sie Ausdruck der Herzensgesinnung sind, bauen sie Brücken, über die die großen Forderungen Gottes zu seiner Gemeinde kommen. E. M. E.

Aus dem schlesischen Gemeindeblatt „Unsere Kirche“.

Abschiedsfeier.

Am Sonntag, den 3. September d. Js., soll in der Kirche in Rüppurr gelegentlich des Hauptgottesdienstes (1/2 10 Uhr) die

Berabschiedung

von Fräulein Ruth Steinmann, Braut des Missionars Hedker-Borneo, stattfinden.

Redner: Stadtpfarrer Diemer-Gernsbach, Kirchenrat Steinmann-Rüppurr, Missionar Zimmermann-Karlsruhe. Missionsfreunde und Bekannte sind herzlich eingeladen.

Kirchlich-musikalische Abendfeier.**Das Leipziger Solo-Quartett**

wird Sonntag, den 10. September, abends 8 Uhr, in der Christuskirche singen.

Eintrittspreise: 1.— RM. und —.50 RM.

Im Vorverkauf: Mutterhaus Bethlehem, Erbprinzenstr. 12; Evang. Schriftenverein, Kreuzstr. 35; Frig Müller, Kaiserstr., und am Eingang.

Der Reinertrag kommt dem Neubau des Diakonissen-Mutterhauses Bethlehem zugut.

Das Mädchenheim Bretten wäscht und bügelt **jede Art Wäsche** einschließlich Stärkewäsche. Berechnung nach Stück oder Gewicht. Auf Wunsch wird die Wäsche sorgfältig geflickt. Gleichzeitig empfehlen wir unsere Strickerei zur Anfertigung von Strickwaren aller Art. — Freie Abholung und Zustellung im Stadtbezirk. Anmeldungen bis Samstag vormittag an den Bad. Landesverein für Innere Mission, Karlsruhe, Redtenbacherstr. 14. Fernspr. 5326/7.

Geschäftseröffnung.

Der verehrl. Einwohnerschaft von Karlsruhe gebe ich hiermit zur gefl. Kenntnis, daß ich in der **Bürgerstraße 1** ein

Elektro-Installationsgeschäft

eröffnet habe.

Es wird stets mein Bestreben sein, sämtliche Facharbeiten bei billigster Berechnung bestens auszuführen und bitte ich hiermit um wohlwollende Berücksichtigung.

Zu fachmännischer Beratung stehe ich gerne jederzeit kostenlos zur Verfügung.

Hochachtungsvoll

Albert Rügert, Elektromeister

Wohnung: Blumenstr. 14

Werkstätte: Bürgerstr. 1

Klaviere

Jeder Bauart werden rein gestimmt und unter Garantie fachgemäß repariert von

Leo Kappes
Grenzstr. 10, p. Telefon 6980

Im Neuanfertigen, sowie Aufarbeiten von **Matrassen u. Polstermöbel** empfiehlt sich bei billigster Berechnung

Karl Becker

Tapeziergeschäft Rüppurrerstr. 15

Druckarbeiten aller Art

**Besuchskarten
Geburts- u. Vermählungskarten
Trauerbriefe
Dankkarten**

Buchdruckerei „Fidelitas“
Karlsruhe, Erbprinzenstrasse 6

Steppdecken

werden neu angefertigt und umgearbeitet pro Stück RM. 5.— bei L. Kern, Karlsruhe, Raifstr. 215, 6. Stock.

Erholungsuchende finden Aufnahme und gute Verpflegung zu sehr billigen Preisen im Schweizerheim Scheuern-Gernsbach, Tel. 455.

Abschiedsgottesdienst

für **Missionar Vielhauec-Kamerun**
in der **Lutherkirche**
am Sonntag, den 3. September, abends 8 Uhr.

Redner: Herr Stadtpf. Diemer-Gernsbach und Missionar Vielhauec.
Alle Freunde der Basler Mission sind zu dieser Feier herzlich eingeladen.

Hospiz „Zum Herzog Berthold“
Karlsruhe

Adlerstr. 25 — Fernruf 7424/25

Speiserestaurant mit gemütlichen Speiserräumen. — Bester und preiswertester Frühstück-, Mittag- und Abendtisch, reine Weine und Biere, kalte und warme Getränke. — Räume für Familien- und Vereinsfeiern.

Heim für alleinstehende Damen, Herren und Ehepaare bei bester Verpflegung und Bedienung.

Blindenvereinigung von Karlsruhe und Umgebung

Stühle werden schön und dauerhaft geflochten.

Verkauf von Büstenwaren.

Keine Hauserei!

Nach Viktorienstraße 6.

Geld-Lotterie
für Arbeitsbeschaffung

283058 Gewinne und 2 Prämien

Höchstgewinn auf ein Doppellos	200 000 RM
Höchstgewinn auf ein Einzellos	100 000 RM
Hauptgewinn auf ein Doppellos	150 000 RM
Hauptgewinn auf ein Einzellos	75 000 RM

Lospreis für das Einzellos **1** RM

Lospreis für ein Doppellos **2** RM

Loseverkaufsstelle bei der

Städt. Sparkasse Karlsruhe

und ihren Annahmestellen

Moderne Fußpflege
und Maniküre

nur erstklassige Bedienung langjähriger Erfahrung

Frau Emma Hermann
Aerztlich gepr. Fußspezialistin
Herrenstr. 38 Telefon 7200

Suche für ordentl. jung. Mann m. ge. u. g. Einkommen (Verm.)

billiges Unterkommen

Familienanschluss erwünscht. Kostg. Angebote unter F.R. an W. Schmitt, Bismarckstr. 6, 1. Stock.